

Zeitschrift: Jahrbuch der Schweizerischen Gesellschaft für Schulgesundheitspflege
= Annales de la Société Suisse d'Hygiène Scolaire

Herausgeber: Schweizerische Gesellschaft für Schulgesundheitspflege

Band: 9/1/1908/9/2/1908 (1908)

Artikel: Referat des pädagogischen Referenten H. Hiestand, Vorsteher des städtischen Amtes für Kinderfürsorge in Zürich

Autor: Hiestand, H.

DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-91036>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 19.02.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

b) Referat des pädagogischen Referenten: H. Hiestand,

Vorsteher des städtischen Amtes für Kinderfürsorge, Zürich.

Mit Überzeugung und Wärme hat Ihnen mein Herr Vorredner die Notwendigkeit vermehrter Fürsorge für die Gesundheit körperlich schwacher, mit chronischen Krankheitszuständen behafteter Schüler geschildert und als Heilmittel die Waldschulen empfohlen. Wir alle sind nach seinen Ausführungen von der segensreichen Wirkung solcher Anstalten auf das körperliche Wohlbefinden ihrer Zöglinge überzeugt und wollen uns freuen, dass sich in immer weitem Kreise die Erkenntnis Bahn bricht, ein gesunder Körper sei die erste Grundbedingung für eine gesunde Entwicklung des Geistes. Von diesem Gesichtspunkte aus wird man gegen die Zweckmässigkeit der Waldschulen nichts einwenden können. Wohl aber erhebt sich die Frage, dürfen wir solchen Bestrebungen vom Standpunkte der Schule aus zustimmen? Ist es möglich, die Einrichtung so zu treffen, dass die Aufnahme für die in Frage kommenden Kinder — normale Begabung vorausgesetzt — nicht von Nachteil ist für ihr regelmässiges Fortkommen und Aufsteigen in der Klasse? Ich glaube diese Frage mit Ja beantworten zu dürfen und will versuchen, meine Überzeugung zu begründen, indem ich in aller Kürze zu jeder meiner Thesen einige allgemeine Bemerkungen anbringe. Auf Details werde ich nicht eintreten. Voraussetzung für meine Ausführungen ist, dass jedermann die Pflicht der Schule anerkenne, bei der Besserung der Gesundheitsverhältnisse der ihr anvertrauten Kinder nach Möglichkeit mitzuwirken, dass man nicht auf Kosten des körperlichen Wohlbefindens die Kenntnisse und Fertigkeiten der Kinder zu fördern trachte. Im Gegenteil, zuerst ein gesundes und dann erst ein gelehrtes Geschlecht sei unsere Losung! Oder handeln wir nicht rationeller, wenn wir der Gesundheit unserer Kinder so früh als möglich schon Sorge tragen? Ist Vorbeugen nicht billiger und besser als das Heilen entstandener Schäden? Ist es überhaupt klug, mit dem Eingreifen zu warten, bis die Übelstände offen zu Tage

treten? Diese Fragen sind bald beantwortet. Wir alle haben da dieselbe Ansicht.

Mit voller Überzeugung können wir daher die Forderung unterstützen, dass in der Waldschule Unterrichtsmenge und Unterrichtstempo auf den Kräftezustand der Schüler abzustimmen seien; dass die Vorschriften des Lehrplanes erst in zweiter Linie Berücksichtigung finden sollen. Nur dann wird der Aufenthalt in der Waldschule die körperliche Entwicklung im erhofften, günstigen Sinne beeinflussen. Man hat die Notwendigkeit dieser Massregel bereits erkannt und beobachtet sie in allen bestehenden Waldschulen in weitgehendem Masse. Von der Überzeugung ausgehend, die vornehmste Pflicht der Erziehung bestehe darin, alle im Kinde liegenden Keime zur Entfaltung zu bringen, ist man bestrebt, den Besonderheiten der Zöglinge nach Möglichkeit Rechnung zu tragen. „Zu entwickeln, zu entfalten, was im Herzen ist enthalten“.

Um aber den angeborenen Anlagen und Fähigkeiten aller gerecht werden zu können, müssen auch die äussern Umstände entsprechend gestaltet sein. Man betrachtet es darum als selbstverständlich, diese Abteilungen kleiner zu halten als die Normalklassen. Die Schülerzahlen der bestehenden Waldschulen steigen in der Tat nirgends über 35. Auch diese Zahlen sind übrigens noch hoch genug. Wenn wir vom Lehrer erwarten, dass er jedes einzelne der Kinder nach seinen körperlichen und geistigen Anlagen genau kenne, wenn wir ferner fordern, dass er im Unterricht, in der ganzen Behandlung der Kleinen auf alle physischen und psychischen Eigentümlichkeiten achte, so ist die Aufgabe auch mit 25 Schülern noch gross genug. Auch dann ist die Gefahr noch nicht ausgeschlossen, dass das eine oder andere dieser allzu zarten Menschenblümchen überfordert werde. Und doch sollte gerade bei solchen Naturen jede Gemütserschütterung vermieden werden können.

Natürlich kann man von diesen, in der Regel blutarmen und lungenschwachen, an Leib und Seele reduzierten Geschöpfchen auch nicht die gleiche Aufmerksamkeit, die gleiche Ausdauer im Unterricht erwarten wie von gesunden Kindern. Empfinden sie doch den Zwang des Stillsitzens, das Anpassen an die Forderungen der Schule viel stärker als gesunde robuste Naturen. Der Aufenthalt in der Waldschule soll aber in erster Linie dazu dienen, neue Kräfte zu sammeln. Es muss daher die tägliche Unterrichtszeit auf ein Minimum beschränkt werden. Die vorgesehenen 2 Stunden sind zudem in Lektionen von 30 Minuten zu teilen. Kurze, aber anregende Be-

sprechungen wird auch das schwächlichste Kind ertragen. Sorgt der Lehrer für rege Abwechslung, lässt er den Schülern durch Einschaltung manueller Übungen Raum zu eigener Betätigung, fordert er nicht mehr, als was den schwachen Kräften angemessen ist, so wird sich auch in diesen Abteilungen trotz beschränkter Leistungsfähigkeit reges Leben entfalten, freudiges Wollen zeigen; denn jedes Kind arbeitet gern, wenn es sich der von ihm verlangten Arbeit gewachsen fühlt. Bei richtiger Behandlung werden also die Kleinen nicht nur körperlich, sondern auch geistig regsamer werden. Es dürfte sich gerade mit Rücksicht auf die geistige Förderung die in unsern Spezialklassen geübte Teilung nach Befähigungsgruppen auch für die Waldschulen empfehlen. Der Lehrer erhält so viel eher die Möglichkeit, den Lehrstoff nach Form und Inhalt den Bedürfnissen der Zöglinge anzupassen, ihn so zu wählen, dass er im Bereich der Fassungskraft aller liegt. Erst dann kann er jedes einzelne gemäss seinen Kräften an Arbeit, Ordnung und Ausdauer gewöhnen. Gewiss ist die Bildung kleinerer Gruppen auch dazu angetan, das Verhältnis zwischen Lehrer und Schüler intimer, familiärer werden zu lassen, als es bei unsern überfüllten Abteilungen möglich ist. Werden dann nach solch kurzen Lektionen noch Pausen von 5—10 Minuten eingeschoben, so darf man hoffen, dass auch diese geschwächten Naturen ihre Schularbeit frohen Mutes und frischen Geistes zu erledigen vermögen. Gewiss werden sie diese Rücksichten dem Lehrer mit Liebe und Anhänglichkeit lohnen.

Berechtigte Bedenken dürfte man aber trotzdem hegen, ob es möglich sei, während der vorgesehenen kurzen Schulzeit die Kinder im Unterricht so zu fördern, dass sie bei ihrer Rückkehr mit der im Frühjahr verlassenen Klasse Schritt halten können. Die bis heute gemachten Erfahrungen zerstreuen aber diese Zweifel. Allorts hat man gefunden, dass die im Herbst aus der Waldschule zurückkommenden Pfleglinge ohne grosse Mühe ihren Klassengenossen zu folgen vermochten. Dieses Resultat erscheint auf den ersten Blick überraschend, ist es aber keineswegs, wenn wir alle Begleitumstände richtig in Betracht ziehen.

Einmal ermöglichen die kleinern Unterrichtsabteilungen dem Lehrer ein vollständiges Erkennen und erfolgreiches Ausbessern der Lücken im Wissen der Kleinen. Da der Unterricht, so viel es die Witterung erlaubt, im Freien erteilt wird, bietet sich reiche Gelegenheit zur Selbstbetätigung der Schüler. Es wird so viel weniger notwendig, ihnen etwas aufzudrängen. Sie bringen und entdecken

des Interessanten und Besprechenswerten mehr als genug. Die dem Lehrer zustehende Freiheit, vom reichen Menü des Lehrplanes das den Verhältnissen der Schüler Entsprechende zu servieren, wird es ihm bei einiger Erfahrung ermöglichen, nur Bildungsmittel zu wählen, welche im Interessenkreis der betreffenden Kinder liegen. So hat er es in der Hand, ihnen den Unterricht recht angenehm zu machen und sie doch zielbewusst zu fördern.

Ein inniger, seelischer Kontakt, ein grösseres gegenseitiges Verstehen wird die Folge solcher Behandlung sein. Vor dem Sonnenschein der sie umgebenden Liebe werden sich die Kinderherzchen wie Blumen öffnen. Dem Lehrer ermöglicht die Einsicht in das kindliche Fühlen und Denken, sich, dem Arzte gleich, nach dem Zustande des Kranken zu richten und ihm die geeignete Kost zu bieten. Das Kind erhält so das erhebende Bewusstsein des Könnens. Die Lust am Schaffen wird sich steigern. Ein natürliches Verlangen, dem Lehrer auch Freude zu machen, wird das Sinnen und Denken der Schüler fördernd, strebend beeinflussen. Und welcher wichtiger Faktor die seelische Stimmung, für das bürgerliche Wohlbefinden, der gute Wille für erspriessliche Arbeit ist, verlangt keiner näheren Begründung.

Wenn bei solcher Unterrichtsweise, die sich ja nicht auf die zwei im Lektionsplan eingesetzten Stunden allein beschränkt, auch nicht alle Stoffe, die in der Normalklasse durchgearbeitet werden, zur Behandlung kommen, so dürfte das wenigstens für die Kinder der Primarklassen kein grosser Schaden sein. Wenn nur neben der Stärkung der Gesundheit ihr Erfahrungskreis erweitert, ihre Denkkraft gefördert, ihr Verlangen nach Erkenntnis geweckt, ihr Wille gestärkt wird. Das muss uns die Hauptsache sein. Sind die Schüler in der Waldschule in diesem Sinne beeinflusst worden, so werden sie in der Normalklasse ihr Fortkommen finden, auch ohne genau die gleiche Portion des Schulwissens verdaut zu haben wie ihre Altersgenossen. Sie sind eben nicht nur körperlich, sondern auch geistig erstarkt, und das wird sich im Unterrichte bald zeigen.

Allerdings stellt die Waldschule grosse Anforderungen an die Leiter. Sie verlangt feines physiologisches und psychologisches Verständnis für den Zustand dieser Kinder. Die Lehrer solcher Abteilungen werden sich in Liebe und Geduld mit der Tatsache der ungleichen Begabung abfinden und teilnehmend auch zu den Schwachen und Schwächsten heruntersteigen müssen. Durch freundlichen, herzlichen Verkehr werden sie Vertrauen in manchem halb verbitterten Kinderherzchen wecken, und ihm die Schule zum Ort der Freude machen.

Zollt der Lehrer dem Wollen und Streben seiner Zöglinge selbst bei den geringsten Fortschritten die gebührende Anerkennung, so werden auch bei den Schwachen Lust und Liebe zur Arbeit nicht fehlen.

Alles das wird aber nur gelingen, wenn ihn bei seiner Arbeit neben der praktischen Erfahrung und dem theoretischen Verständnis sein Herz leitet. Viel Liebe und grosse Hingabe ist notwendig für ein erspriessliches Wirken auf solchem Posten. Fehlen diese, so werden sich Lehrer und Kinder unglücklich fühlen. Nur wo das Band gegenseitiger Liebe alle Glieder dieser Familie umschliesst und hehre Begeisterung für die mühevollen, aber dankbaren Arbeit der Unterrichtenden Herz erfüllt, werden die gezeigten Erfolge winken. Darum sollte meines Erachtens keine Lehrkraft, gleichgültig welchen Geschlechtes sie sei, die sich nicht freiwillig zu solcher Pestalozziarbeit hergibt, an einen solchen Posten gezwungen werden. Ebenso untunlich ist es, ganz junge, unerfahrene Lehrer mit der Führung solcher Abteilungen zu betrauen.

Damit der Erfolg dem Kraftaufwand von Seite des Erziehers entspreche, ist weiter notwendig, bei der Rekrutierung der Waldschule systematisch vorzugehen. Würden wir die Auswahl im ganzen Schulkörper nur nach hygienischen Grundsätzen treffen, so kämen Schüler beiderlei Geschlechts von der I. Primar- bis zur III. Sekundarklasse zusammen. Das wäre selbstverständlich für die Unterrichterteilung wie für die Belehrungen im Freien sehr hemmend. Wo man also nur eine oder zwei Waldschulabteilungen errichten kann, wird man auch auf die Klassenzugehörigkeit der Versorgungsbedürftigen achten müssen. Mehr als drei Altersstufen sollten nicht beisammen sein; denn schon unter den Angehörigen desselben Jahrganges werden sich, durch körperliche Leiden verschärft, in der geistigen Leistungsfähigkeit grosse Verschiedenheiten zeigen. Noch praktischer und nutzbringender wäre es wohl (wenigstens für einen grossen Ort), nur Schüler einer Altersstufe zu berücksichtigen, weil dann die Möglichkeit einer Trennung nach der Befähigung bestünde. In ganz dringenden Fällen könnten ja als Ausnahmen einzelne Angehörige anderer Klassen doch mitgenommen werden. Würde man z. B. je alle körperlich Rückständigen der IV. Klasse aufnehmen, so wären sicherlich in der V. und VI. Klasse schon bedeutend weniger erholungsbedürftige Elemente zu finden. Denn auch hier gilt der Satz: „Doppelt hilft, wer rasch, in diesem Falle frühzeitig, hilft.“ Möchte man doch immer mehr nach dieser Überzeugung handeln und die Übel beim Entstehen zu bekämpfen suchen!

Ich habe schon früher angetönt, dass der Unterricht in etwas anderer Art erteilt werden könnte, als dies in unsern Klassen üblich ist. Nach meinem Dafürhalten sollte er mehr an die persönlichen Erfahrungen und Erlebnisse, an das persönliche Empfinden der Kinder anknüpfen. Das ist aber nur möglich, wenn der Lehrer, wie schon gesagt, seine Zöglinge ganz genau kennt. Gibt es nun eine bessere Gelegenheit, sich diese Kenntnis zu erwerben, als den freien ungezwungenen Verkehr, wie er sich beim frohen Spiel, bei der Gartenarbeit, beim Essen etc. zwischen Lehrern und Schülern entwickelt? Da kann der Erzieher ins Innere mancher sonst verschlossenen Natur interessante Blicke tun. Im traulichen Gespräch und bei gemeinsamer Arbeit schwindet die Scheu vor der Lehrperson. Man rückt sich menschlich näher, das Zünglein des sonst scheuen Kindes löst sich, und der väterliche Freund, die mütterliche Freundin werden orientiert über Freud und Leid, die das jugendliche Gemüt beglücken oder bedrücken. So entsteht „Wohnstübenerziehung“ im Sinne Pestalozzis. Gemeinsame Beobachtungen und Erlebnisse liefern aktuellen und allen willkommenen Unterrichtsstoff. Der Gedankenaustausch über das Gesehene, Gehörte und Erlebte wird sehr verschiedenartige Resultate zu Tage fördern; aber eines wird er für alle bewirken: Sie werden sich daran gewöhnen, die Lebensformen der Natur mit offenen Augen zu betrachten und zu beurteilen. Da tauchen Rätsel mannigfacher Art auf, die gelöst sein wollen. Der Drang nach Erkenntnis ruft allerlei Fragen. Hier nun darf das Kind wieder fragen und auf die natürlichste Art sein Wissen mehren und vertiefen. So wird scheinbar ganz zufällig der Unterricht fortgesetzt. Dem gewandten Lehrer aber gelingt es sicherlich, die Aufmerksamkeit in bestimmter Richtung zu lenken und die in seinem Stoffplan klaffenden Lücken nach und nach zu schliessen. Das eine Mal lockt eine schöne Blume zur Besprechung, ein andermal bildet das von Baum zu Baum huschende Eichhörnchen Gegenstand der Beobachtung und Unterhaltung, das Rufen des Kuckucks, das Schreien der Häher, das Hämmern des Spechtes lässt die Kinder aufmerken, regt sie an, diese Tiere in ihrem Tun und Treiben zu belauschen, ihre Lebensweise zu studieren. Welche Freude, in den eigentlichen Unterrichtsstunden mehr über diese Waldbewohner zu hören. Unvermerkt wächst das Interesse für die das Kind umgebende Natur und ihre Lebenserscheinungen. Die Schüler lernen eigentlich spielend gar manches kennen, wovon sie in der Stadt sich nie hätten träumen lassen. Sonderbar müsste es bei diesem täglichen Streifen durch

Feld und Wald zugehen, wenn in der frohen Kinderschar nicht auch der Humor zu seinem Rechte käme. Lachen ist ja gesund, also wollen wir darnach trachten, unsern Pfleglingen diesen Balsam recht häufig und ausgiebig zukommen zu lassen. Er würzt geistige und leibliche Kost aufs vortrefflichste und muss darum solchen Stiefkindern des Schicksals doppelt zuträglich sein. — Auf diese Art wird der Insasse der Waldschule auch während der unterrichtsfreien Zeit sein Wissen mehren und nicht nur seine körperlichen, sondern auch seine geistigen Fähigkeiten üben und fördern. Die Gelegenheit zum ständigen Verkehr mit Lehrpersonen, die sich aus innerm Drange berufen fühlen, diesen Armen Vater- und Mutterstelle zu versehen, ihnen auch fern vom häuslichen Herd Mutterliebe zu bieten, kann für die Förderung kaum hoch genug angeschlagen werden. Gerade darin liegt der Schlüssel für die überraschenden Erfolge in pädagogischer Hinsicht.

Der Schüler erwirbt sich bei diesem Verkehr ein Wissen, das auf eigenen Erfahrungen und Beobachtungen beruht und darum solider ist als die Büchergelehrsamkeit. Er verfügt über sein Wissenskapital jederzeit, und diese Sicherheit schon wird ihm bei seinen Kameraden in der Normalklasse eine gewisse Achtung verschaffen. Sein Ehrgeiz und die grössere Leistungsfähigkeit sind weitere Faktoren, die mithelfen, dass er ohne übermässigen Kraftaufwand mit seinen Klassengenossen Schritt zu halten vermag.

Eine Seite des Lebens und Treibens in der Waldschule, die zwar schon geschildert worden, verdient noch besonders beleuchtet zu werden. Der Ruf nach Schulreform geht durch die Lande. Neben vermehrter Körperpflege wird namentlich bessere Gemüts- und Charakterbildung gefordert. Die öffentliche Schule soll mehr erzieherisch tätig sein. Herz und Gemüt verdienen ebensoviel Pflege wie der Intellekt. Und gewiss ist zuzugeben, dass vermehrtes Wissen nicht immer auch gleichbedeutend ist mit besserer Bildung.

Wollen wir unser Volk auf eine höhere Kulturstufe bringen, so dürfen wir sicherlich die Herzensbildung, die Erziehung zum wahren Menschentum nicht vernachlässigen; denn der edeln und guten Menschen kann es nie zu viele geben. Und wenn man hie und da glaubt, in dieser Richtung einen Rückgang beobachten zu können, so ist das zwar sehr bedauerlich; aber unrecht ist es, die Schule allein dafür verantwortlich zu machen. Nicht sie und ihre Träger haben in erster Linie die Schuld. Die ist ganz anderswo zu suchen. Zwar gestehe ich ganz frei, dass auch ich der Ansicht bin, die heu-

tige Schule genüge ihrer Aufgabe nicht voll und ganz. Sie tut das aber nicht und kann es nicht tun, nicht, weil sie gegenüber früher etwas vernachlässigt, sondern weil sie sich in der Hauptsache gleich geblieben ist, weil sie sich zu wenig den Bedürfnissen der veränderten Lebensverhältnisse angepasst hat. Die wirtschaftlichen und sozialen Veränderungen der letzten Jahrzehnte haben es mit sich gebracht, dass die Familie und die „Wohnstubenerziehung“ im Leben des Kindes leider einen immer kleinern Raum einnehmen. Die Zahl derjenigen Kleinen, die ohne richtige häusliche Erziehung aufwachsen müssen, ist in stetem Steigen begriffen. Wie sollten da die Verhältnisse besser werden, wenn dieses Defizit nicht von irgend einer Seite gedeckt wird. Die Familie kann's nicht mehr, die Erwerbsbedingungen, die sozialen Verhältnisse lassen sich nicht mit einem Schlage ändern, also wird insbesondere die Schule ihre Aufmerksamkeit der erzieherischen Beeinflussung widmen müssen. Die Parole für die Heilung lautet: „Die Schule der Zukunft — eine Arbeitsschule“. Die eigene Betätigung, das eigene Erleben des Kindes sollte den Mittelpunkt des Unterrichtes bilden. Dann wird die gewünschte Gelegenheit, die Gemüts- und Willensbildung zu beeinflussen, weniger fehlen. An Vorschlägen für die Lösung dieses Problems fehlt es nicht, schon mehr an der Durchführbarkeit derselben. Die meisten Projekte scheitern eben an den zu grossen Klassenbeständen, die ein Individualisieren verunmöglichen. Gleichwohl hat man sich da und dort ernstlich an die Aufgabe heran gewagt. Die Land-Erziehungsheime und die Waldschulen sind berufen, für die künftige Gestaltung des Unterrichtes in der Volksschule wertvolle Versuche zu machen. Sie weisen einen Weg, wie die Gemüts- und Willensbildung gepflegt werden könnte. Diese Schulen werden zu Übungsstätten des Willens. Alle menschlichen Tugenden, wie Verträglichkeit, Dienstfertigkeit, Wahrhaftigkeit etc., können sozusagen in der Praxis geübt und erprobt werden. Einmal verlangt die grosse Familie von jedem ihrer Kinder ein gewisses Opfer in der Bewegungsfreiheit. Die Zöglinge haben sich gegenseitig auch allerlei Rücksichten zu tragen, einander zu helfen. Der grosse Betrieb bringt es mit, dass streng auf peinliche Ordnung und Pünktlichkeit gehalten werden muss. Gewöhnen sich die Kinder alle diese Eigenschaften an, so besitzen sie schon wertvolle Angebinde fürs tägliche Leben. Die beiläufigen, an erfreuliche oder betrübende Vorkommnisse angeschlossenen Belehrungen in ethischer oder moralischer Hinsicht werden viel nachhaltiger wirken als die schönste moralische Erzählung.

Die Beleuchtung solcher „Fälle“ wird die Kinder zum Beobachten ihrer selbst und zum Kontrollieren ihrer Mitschüler veranlassen. Diese werden so gegenseitig an ihrer Veredelung und Besserung arbeiten. Was dürften wir billigerweise mehr von ihnen verlangen?

Meine Damen und Herren! Dies ein paar Erwägungen vom Standpunkte der Schule aus. Sie liessen sich leicht vermehren. Ich hoffe aber, sie genügen, allfällig vorhandene Bedenken zu zerstreuen. Die anderwärts mit den Waldschulen gemachten Erfahrungen waren durchaus günstige. Auch für unsere Verhältnisse versprechen sie erfreuliche Erfolge. Darum ein Glückauf dem Bemühen um die Gesundheit der jugendlichen Schwachen und Rückständigen! Unser Geschlecht tut sich so viel zu gute auf seine hohe Gesittung. Hier gilt es, sie zu beweisen, indem diese schwachen und hilflosen Kleinen im Streben und Hasten des täglichen Lebens nicht einfach ihrem herben Schicksal überlassen werden. Nein, helfen wollen wir ihnen, soweit es in unsern Kräften steht. Sie stark zu machen, mit der Not des Lebens zu kämpfen und sie zu überwinden, ist unser Ziel. Reine, edle Menschenliebe sei dabei unser Leitstern!

c) Rapporteur français: M. A. Schnetzler,

Directeur des Ecoles et Syndic de Lausanne.

Vous venez d'entendre deux intéressants rapports, l'un au point de vue médical, l'autre au point de vue pédagogique. Permettez-moi à mon tour de vous parler des expériences que nous avons faites à Lausanne. Nous venons d'ouvrir notre Ecole de la forêt. C'est après avoir étudié les institutions semblables de Charlottenbourg et de Mulhouse que nous nous sommes mis à l'œuvre. Rendons ici hommage à l'intelligente initiative d'un instituteur suisse, M. Heiniger à Hessigkofen (Soleure) qui a fondé une Ecole de la forêt où il rassemble tous ses élèves pendant la belle saison. Ces enfants sont tous en bonne santé, ce n'est pas donc une Ecole du genre de celle qui fait l'objet de nos délibérations d'aujourd'hui, puisque notre Waldschule est exclusivement destinée aux enfants débiles et anémiques.

A Lausanne, l'Ecole de la forêt a été fondée ensuite de décision du Conseil communal du 1^{er} octobre 1907, sur notre préavis du 22 juin de la même année.